

GEDANKEN - TAGEBUCH

27. November 2011

Kein Philosoph und kein Heiliger ist jemals seinen Weg bis zu Ende gegangen. An irgendeinem Punkte seiner Wanderung, ob er nun müde oder mutlos geworden, ruht er aus, baut einen Altar und verrichtet seine Andacht, als ob er am Ziele wäre. Doch der Weg, unbekümmert, geht jenseits des Altars weiter und verschwindet in dem Dämmern der Unendlichkeit.

(Arthur Schnitzler; aus : "Ohne Maske. Aphorismen und Notate. Frankfurt/Main 1967, 43)

29. November 2011

Das Heft 6 (vom November / Dezember 2011) der "Neuen Zeitschrift für Musik" beschäftigt sich dankenswerterweise mit dem Werk von Hans Zender, eines Komponisten der sog. "Neuen Musik", dessen Kunstauffassung in Interviews und Werkauszügen zitiert wird, die die Offenheit der Kunst und damit zugleich ihre aufklärerische Bedeutung betonen :

(Gefragt nach der Auffassung "Künstler als Prophet" :) *Es ist eine Metapher. Man müsste sie aufschlüsseln und fragen : Was heißt das, prophezeien ? Es heißt ja eigentlich : etwas deutlich machen, das von den Leuten verdrängt wird, was aber geistig schon da ist, sonst könnten wir es gar nicht denken. Es wird also etwas Verdrängtes laut ausgesprochen. In diesem Sinn muss die Kunst immer etwas Prophetisches haben, indem sie das Verdrängte nach oben holt und damit, in einem ganz allgemeinen Sinn, therapeutisch und aufklärerisch wirkt.*

Und : *Wenn wir versuchen, den komplexen Vorgang der Wahrnehmung zu verstehen, stellen wir uns zumeist vor, dass dieser letztlich von zwei Polen bestimmt wird : von einem 'passiven' Pol der physischen Wahrnehmung, welcher ein ankommendes Signal durch die Sinnesorgane unseres Körpers empfängt, und von einem 'aktiven' Pol der Reflexion, welcher das Angekommene durch die in unserem Hirn lokalisierte Denkfähigkeit deutet. Erst wenn beide Pole zusammenwirken, können wir von der Wahrnehmung eines menschlichen Wesens sprechen.*

Ja, da sind sie also wieder, unsere Freunde, die beiden Pole. Akzeptieren wir sie also und fragen dennoch nach : wie zu handhaben ? Wichtiger noch, mit Kant : mit welcher Berechtigung ?

Wer nachfragt, kann leicht verwirrt werden. So auch bei Zender. Im Interview spricht er von seinem eigenen *Wandlungsprozess hin zu einer radikalen postmodernen Position (...), die eine Pluralität von Paradigmen nebeneinander stellt. "Postmodern" meint, dass der Komponist sich selbst als eine plurale Persönlichkeit, nicht als ein geschlossenes Ich empfinde. Zender sieht den Kulturschaffenden offen ausgesetzt der Notwendigkeit, sich der vollkommenen Freiheit und dem Chaos zu stellen, die heute herrschen. Dafür muss man die Ohren immer wieder aufmachen und darf sie nicht fixieren auf die beruhigende Annehmlichkeit, die man hat, wenn man innerhalb des Systems eines festgefügtens Stils denkt.*

Abgesehen von dem blöden, aber dennoch zutreffenden Hinweis, dass Freiheit nicht "herrscht" - wo ist sie heute (wie behauptet) zu finden ? Und wie vermeide ich das Abgleiten ins Chaos, welche Gefahr Zender an anderer Stelle selbst sieht, wenn von der "Orientierungslosigkeit der heutigen Situation des Pluralismus" gesprochen wird ?

Fazit : sympathische, doch allzu bekannte Allgemein-Aussagen - wo aber bleibt das Konkrete ? So viele Fragen und (leider) so wenige Antworten ...

1. Dezember 2011

Der Begriff "Fiktion" kommt vom lateinischen "fingere" (Partizip Perfekt fictum) und bedeutet "bilden, formen, gestalten". Jeder Bericht in Worten ist eine Gestaltung und Formung von Ereignissen.

(David Shields, Reality hunger. München 2011, 15)

4. Dezember 2011

Slavoj Zizek in der ZEIT vom 1. Dezember : *Wir alle können uns einen Asteroiden vorstellen, der die Erde trifft und alles Leben vernichtet. Aber mit der Vorstellung der kleinsten Veränderung des Kapitalismus tun wir uns schwer.*

Wie wahr, wie wahr ... Und nun ?

11. Dezember 2011

Ginge es in Durban nicht um die Natur, sondern um Banken - sie wäre längst gerettet. (On-dit, zitiert in den Nachrichten über die Klima-Konferenz)

15. Dezember 2011

Wenn du einen Stein ins Wasser schleuderst, siehst du nur die nächsten Kreise zittern, und mit dem Spiel der letzten Wellen glaubst du die Wirkung deines Wurfs erloschen. O, wenn du nur bedächtest, dass die Schwingungen sich weiter fortsetzen, immer weiter, ans Ufer, durch das ganze Erdenrund, zu dem Stein, ja bis zu deiner Hand wieder zurück, die ihn schleuderte.

(Arthur Schnitzler, Ohne Maske. a.a.O., 26)

3. Januar 2012

Lieber Freund !

Ich knabbere immer noch an einer Bemerkung aus Deinem Brief vom September, in dem Du das "vagabundierende Denken" mit dem Begriff einer "konkreten Philosophie" in Verbindung bringst. Wenn Du in dem Zusammenhang sagst, Dich interessiere das "Funktionieren der Diskurse", so glaube ich zu verstehen, was Du meinst. Ich möchte trotzdem dem Wortspiel folgen und meine Position dahingehend beschreiben, dass ich am Nicht-Funktionieren der herrschenden Diskurse mehr interessiert bin - das ist selbstverständlich bei Dir mitgemeint, hat bei mir aber immer den Beigeschmack, dass ich mich nicht mit dem Faktischen der herrschenden Diskurse einverstanden erklären kann, sondern nach Wegen suche (gerade im Sinne Paul Klees), eine andere Diskurs-Methodik, wenn Du so willst auch Diskurs-Ethik, a u f z u b a u e n. Und das nicht im Sinne von festgefügtten Bausteinen (und, sorry, durch Definitionen eingeschnürte Begriffe zählen für mich dazu), sondern im Sinne von Methoden, von Wegen, auf denen ich versuchen möchte, die Fehler herrschender (!) Diskurse zu vermeiden (dazu, da gebe ich Dir recht, muss ich diese allerdings erst einmal zu durchschauen versucht haben, vor allem in ihrer historischen Bedingtheit).

Ich will das an einem Beispiel zu verdeutlichen versuchen. Habe diese Tage frevelhafterweise (neben Plätzchenvertilgen, Arbeitszimmerräumen und Horror-Arbeiten-Korrigieren) ein Buch meiner Bibliothek zur Hand genommen, weil es mich lauter angeschrien hat als die anderen. Es heißt "Aufbrechende Schrift" und beschäftigt sich mit der unlösbaren Aufgabe, Hölderlins Text "Der Einzige" aus den verschiedenen Handschriften-Variationen "richtig" zusammenzufügen (1). Fakt ist, dass das nicht geht, dass es aber dennoch von etlichen schlaun Leuten versucht worden ist. So schlaun, die Unmöglichkeit dieses Unterfangens einzusehen, waren sie denn aber doch nicht. Vielleicht waren sie auch nur eitel. Ich würde noch eins draufsetzen und sagen : sie waren unfähig, die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens einzusehen.

Seit Jahren versuche ich meinen Schülern darzulegen, dass die im Unterricht beigebrachten Methoden auf eine "Beherrschung" des Textes aus sind, und hinter diesem Vorhaben steht die

Akzeptanz, ja Heiligung eines Herrschaftsverhältnisses (ich verstehe diesen Begriff nicht neutral, sondern sehe ihn negativ, und wenn ich Foucault recht verstanden habe, tut er das auch). Unsere Schule ist nichts anderes als ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, und die kann in ihrer gefährlichen Naivität nicht anders als in diesen Herrschafts-Kategorien denken. Gut, spielen wir da also nicht mit und decken wir sie auf. Dieses Aufdecken eines Miss-Standes, so wertvoll es ist, kann in meinen Augen aber nicht alles sein. Hier befinde ich mich noch auf Stufe 3 des Liniengleichnisses : mit meinem Verstand durchschaue und entlarve ich eine andere Verstandes-Setzung. Und nun ?

Wenn ich einen literarischen Text lese, und ich gehe hier einmal von der Qualität eines Hölderlinischen Textes aus (der eben für mich nicht, wie Du im September-Brief aus Deiner Sicht schreibst, nurmehr eine "Jugendliebe" ist - in meinen Augen bleibt er der Inbegriff eines Textes, der ernsthaft versucht, den "Text der Welt" zu lesen), wenn ich also einen solchen Text lese, so versuche ich, dem Ansatz des Autors, gar keine "letzte" Fassung intendiert zu haben, sondern ständig an dessen Veränderung weiterzuarbeiten, insofern gerecht zu werden, als dass ich mich ebenfalls - durch meine Interpretation - an eine Veränderung beuge. H.J. Frey hat das in seinem Buch über den "Unendlichen Text" für mich sehr überzeugend dargestellt. (2) Hölderlins Spätlyrik ist - nicht nur in meinen Augen - gar nicht gedacht als Festlegung auf enge Textgrenzen, sondern als "wandernder" Text, den ich in eine gedankliche Nähe zu dem bringe, was wir beide "vagabundierendes Denken" genannt haben.

Ich weiß nicht, ob man das unter dem Begriff des "Konkreten" fassen kann, den Du verwendet hast, aber eigentlich sehe ich auch nichts, was dagegen spricht. Weiterarbeiten am "unendlichen Text" ist für mich Konkretion - weshalb sonst sollte man sich zu einer Variation veranlasst sehen ? Weshalb sonst sollte Paul Celan Hölderlin zitieren und in neue Verse transformieren ?

Ich will das hier - an diesem Ort - nicht weiter ausführen. Nur ein Gedanke soll es noch ergänzen, der mich in meinem Furor gegen das "Identitäts-Gefasel", wie Du es nennst, bestätigt (was ja eigentlich ein "Kritik-an-der-Identität-Gefasel" ist). Der Autor der o.a. Hölderlin-Interpretation geht nicht nur davon aus, dass der Hölderlin-Text gar nicht zu konstituieren sei (als festgelegter Text), sondern er betont darüber hinaus, dass in dieser Variation gerade seine Identität bestehe, und das trifft genau meine Vorstellung. Ich möchte zunächst den Autor zitieren : *Die sich ändernden Texte stehen nebeneinander* (gemeint sind die einzelnen Fassungen oder Veränderungen hinsichtlich der Frage ihrer Wertschätzung als eigenständiger Text). *Erst so ist es möglich, die Bewegung auch über Textgrenzen hinweg zu beschreiben und die Identität von Texten nicht über den in sich abgeschlossenen Selbstbezug zu fassen, sondern in ihrem Bezug zu anderen Texten, auf die sie sich zurückbeziehen und auf die sie vorausweisen.* Nichts anderes meine ich, wenn ich mit dem Begriff einer Identität (z.B. einer Person) arbeite, und ich verweise noch einmal auf das Heraklit-Zitat : "Wir sind es, und wir sind es nicht." Es wäre geradezu menschen-feindlich, den einzelnen Menschen auf eine Identität festlegen zu wollen, wie es ebenso menschenfeindlich ist, ihm diese abzusprechen. Natürlich sind wir (als das jeweilige Ego, das ist und das sich verändert), und natürlich bleiben wir nicht der, der wir waren, eben weil wir uns verändern - wir sind eben eine, wie Hölderlin es ausdrücken würde, Identität von Identität und Nicht-Identität.

Das zu akzeptieren, ist für mich eine eminent politische Forderung (Du fragtest danach). Ich erlaube mir, in diesem Zusammenhang einen Satz aus meinem "Eigen-Sinn"-Aufsatz zu zitieren : "Das Eigene und das Maß zu reflektieren, meint nichts anderes als den Aufbau einer Gesellschaft nicht entfremdeter Individuen im Blick zu haben." Ich bin Ich, bin ein Eigenes, das ist und dass sich verändert, und zugleich habe ich dem Maß (auch ein zentraler Hölderlinscher Begriff) gerecht zu werden, indem ich begreife, dass gleicher Anspruch für alle gilt, und da bin ich beim Phänomen der wechselseitigen Anerkennung. Idealistische Utopie ? Wer sagt das ? Ein Realist ? Ein Witz, und ein schlechter obendrein.

Cori Mackrodt spricht in dem Zusammenhang übrigens davon, dass von *einem Gehen der Schrift* zu sprechen sei. Mein Freund, das ist meine Vorstellung von "vagabundierendem Denken" - keine Anstrengung einer wie immer gearteten Suche nach einer Wesens-Fest-Stellung, sondern offene

Weiterentwicklung von Gedanken im Bewusstsein, nicht sich und den Gegen-Stand in Setzungen zu verlieren, aber auch nicht ziellos umherzuirren, sondern sich an der Aufgabe abzuarbeiten (wenn Du den Begriff des "Bemühens" schon nicht akzeptierst). Wie beim marxistischen Arbeitsbegriff ist diese Arbeit bewusst, zielgerichtet, universal (weil nicht auf Fest-Setzungen aus) und frei (da dialektisch abgefedert- mit welcher Bemerkung ich Dir, ich weiß, wieder eine Schwachstelle zeige. Aber ich erlaube mir, heute für eine Erläuterung dieser "Abfederung" zu müde zu sein.

Geh, aber sei mein Freund ! (Saladin an Nathan)

Liebe Grüße, natürlich auch an Christine,

Bernd

- (1) Cori Mackrodt : Aufbrechende Schrift. Textgenetische Lektüren von Friedrich Hölderlins
Der Einzige. Würzburg 2007
- (2) Hans-Jost Frey : Der unendliche Text. Frankfurt/Main 1990

5. Januar 2012

"Kunst drückt etwas aus, an dem alle Erklärungsversuche scheitern. Mich faszinieren Theorien, aber ich traue ihnen nicht."

(aufgefundenes Zitat, leider ohne Quellenangabe)

6. Januar 2012

"Wenn Leben und Denken in einer Person vollkommen eins werden - das ist das Höchste.
Aber dazu muss man die bürgerliche Welt verlassen."

(Tankred Dorst in seinem Schauspiel "Toller")

13. Januar 2012

*Gab es den Garten, oder war es Traum ?
Ich fragte mich, langsam im vagen Licht,
fast wie um Trost, ob die Vergangenheit,
über die Adam, heute im Elend, herrschte,
nicht nur magische Spiegelung des Gottes
gewesen ist, den ich erträumte. Unklar
ist im Gedächtnis längst das Paradies,
doch weiß ich, dass es ist und dauern wird,
wenngleich nicht mir. Die trotzig harte Erde
ist meine Strafe und der Schänder Krieg
der Kains und Abels und all ihrer Brut.
Und dennoch ist es viel, glücklich gewesen
zu sein, geliebt und auch berührt zu haben,
vielleicht, irgendwann, den lebenden Garten.*

(Jorge Luis Borges)

*Having eaten from the tree of knowledge
we cannot slip backwards into paradise;
the gate is locked and the angel behind us,
but the garden may be open at the opposite end.*

(Edgar Wind, Art and anarchy)

Nun, mein vortrefflicher Freund, sagte Herr C..., so sind Sie im Besitz von Allem, was nöthig ist, um mich zu begreifen. Wir sehen, daß in dem Maaße, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwärzer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt. - Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Puncts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild des Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt : so findet sich auch, wenn die Erkenntniß gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so, daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am Reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußtsein hat, d.h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott.

Mithin, sagte ich ein wenig zerstreut, müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntniß essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen ? Allerdings, antwortete er, das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.

(Heinrich von Kleist, Über das Marionettentheater)

20. Januar 2012

"Es ist erstaunlich zu sehen, wie das Weltforum den Faschismus erklärt : als eine Machenschaft der Kapitalistenklasse. Die besitzende Minderheit zieht bei demokratischen Wahlen den kürzeren; so bewaffnet sie den Janhagel, um die Demokratie zu stürzen und eine Gewaltherrschaft aufzurichten. Hitler oder Schicklgruber ein Agent des Kapitals - man fragt sich, ob die von Hegelscher Dialektik knarrenden Verfasser jemals einen Nazimob bei der Arbeit gesehen haben. Das ganz und gar Unökonomische, Geistesranke der Schicklgruberei ist völlig übersehen. Doch wie sollten die Sexualekrüppel in den Redaktionen, diese kettenrauchenden Impotenzler, auch auf den Gedanken kommen, dass der Bluttausch des Faschismus nichts anderes ist als eine staatlich veranstaltete perverse Orgie ? Muss einer nicht die eigene Hinkemannsnatur erkennen, bevor er verstehen kann, wie die gestaute Geschlechtsgier der Massen in politischen Größenwahn umgesetzt wird ? Nur Kastraten können so unmenschlich ihr Mütchen kühlen und sich erbauen an der Qual wehrloser Männer. Der Sadismus des durchschnittlichen Polizisten oder Militärs stammt aus derselben Quelle, nur dass er sozusagen den Normalfall perverser Energieumleitung darstellt."

(Otto Mainzer, aus "Prometheus", geschrieben 1935-49, veröffentlicht 1989 im Verlag Stroemfeld / Roter Stern)

Nachfrage eines - hoffentlich nicht knarrenden - Vertreters hegelscher Dialektik : Was ist, wenn beide An-Sichten in ihrer (wegen ihrer) Einseitigkeit irren ? Das Kapital und der Pöbel - welche eine schlagkräftige Koalition ...

22. Januar 2012

Letzterer Gedanke soll von einer anderen Seite her Unterstützung erfahren. In der ZEIT dieser Woche steht im Feuilleton eine Besprechung des neuen Sokurow-Films "Faust". Sokurow gilt als Nachfolger des von mir sehr verehrten Andrej Tarkowski. Von diesem ist folgendes Statement überliefert : "In jedem Fall steht für mich ganz außer Zweifel, dass es das Ziel jedweder Kunst ist, die nicht bloß wie eine Ware 'konsumiert' werden will, sich selbst und der Umwelt den Sinn des Lebens und der menschlichen Existenz zu erklären. Also den Menschen klarzumachen, was der Grund und das Ziel ihres Seins auf unserem Planeten ist. Oder es ihnen vielleicht gar nicht zu erklären, sondern sie nur vor diese Frage zu stellen." Etwas frag-würdig zu machen, ist Ziel auch des vagabundierenden Denkens.

Schauen wir näher zu. Als Philologe, der Goethe zu schätzen weiß, ihn - und allem voran seinen *Faust* - aber als überschätzt ansieht, bin ich auf die Sichtweise des Alexander Sokurow gespannt. Ich werde nicht enttäuscht, denn es gibt Provozierendes zu lesen : Nicht nur, dass Faust vom Regisseur in eine Reihe mit den Machtversessenen Hitler, Lenin und Hirohito gestellt wird - es wird auch behauptet, diese drei seien "aus dem Faust" hervorgegangen. In einem mit abgedruckten Interview formuliert Sokurow : *Hitler, Lenin und Hirohito verbindet das 20. Jahrhundert. Sie setzten die Kräfte der Moderne frei und bündelten sie, auf eine zerstörerische Weise, aber unter dem Anspruch, das Gute zu befördern.* Otto Mainzers "Prometheus"-Zitat lässt dieses Hitler-Verständnis sicherlich nicht zu - aber lassen wir uns auf den Gedanken ein und fragen nach der Rolle Goethes und seines *Faust*. Nach Sokurow ist Faust ein Mensch, *der ein enormes energetisches Potential entfaltet. Aus Fausts Energie können zehn Hitlers entstehen, seine Kraft kann zu allen denkbaren Taten verleiten.* Lese ich recht ? Während ich noch rechne, wieviel Energie Faust wohl besessen haben mag, um zehn Hitlers entstehen zu lassen, fällt mir schon das Blödsinnige meiner Rechnung auf. Das soll wohl nur eine flapsige = veranschaulichende Bemerkung sein. Also zum Kern des Gedankens : Faust wird seine Energie zum Vorwurf gemacht ? Nehmen wir an, Faust sei diese Energie zu eigen gewesen - na und ? Sokurow sagt, er traue ihm nicht. Hinter seiner Energie stecke, wenn ich es recht verstehe, *eine tiefe innere Aggression.* Mehr wird nicht gesagt. Also, ich fasse zusammen : Energie = Aggression ? O mein Gott ... Hat Tarkowski solcherlei gedanklichen Kurzschluss gemeint, als er die Aufgabe des Künstlers formulierte, sie liege darin, uns vor die Seins- und Sinn-Frage zu stellen ?

Erklärungs-Versuche sind, so stimme ich Tarkowski zu, ein wesentlicher Teil der Herausforderung der Kunst. Möchte Sokurow mit seiner eigen-artigen, eindimensionalen Gleichsetzung uns nur herausfordern ? Liegt darin auch der Grund für Mainzers ein-seitige Gegen-Setzung ? Nehmen wir es an und erlauben uns trotzdem, von der Kunst mehr zu erwarten. Stellung-Nahme ja, sicherlich erst recht Provokation, aber bitte niemals sich selbst überschätzende Urteilskraft. Ich werde mir den Film anschauen. Aus Zuneigung zu Andrej.

29. Januar 2012

"Sex, Drugs und Rock 'n' Roll haben die Welt bloß entgrenzt. Cohen spricht als Dichter einer erotisch grundierten Spiritualität." (Thomas Gross in der ZEIT vom 26. Januar 2012 über den Pop-Künstler Leonard Cohen)

Kann man es treffender ausdrücken ? Auf so knappem Raum soviel Einsicht. "Bloße Entgrenzung" - die Grenzen der Ent-Grenzung werden bloß-gestellt. Ich hätte vielleicht ein anderes Wort statt "Spiritualität" gewählt - aber welches ? Nehmen wir diesen durch massiven Gebrauch entzauberten Begriff also hin. Der Grund im Eros - ach Plato, wie schön ! *The sisters of mercy they are not departed or gone ...* Ein "Einfallstor für die Mächte des Wunders". Ja, genau.

31. Januar 2012

Mit einer Kranichfeder

Dein harscher Ton.

*Am Kehllaut erkenn ich
die Schönheit.*

Die Partisanin.

*Erhell mein
hinterlistiges Herz.*

Schwarz auf weiß.

(Heinz Piontek)

1. Februar 2012

Variation nach Petrarca

*Du fragst mich, was ich treibe ? Aus mir
Vertrieben löse ich mich auf.
Was ich begehre ? Aufatmen, Ruhe,
Mit welchem Herzen ? Mich ühend
In den Dingen, an denen ich verzweifle.
Mein Ziel ? Ein Abschied ohne Schmerz.
Und danach ? Vergehend oder werdend -
Gehorsam der Natur. Mein Leben ?
Beengt vom Drängen der Geburt.
Mein Antlitz ? Elend bisweilen, wenig weise,
Krauser Spiegel meiner Not. Wer mich
Begleite ? Die Freundlichen, die sich
Der Toten freun. Und im Herzen ?
Die kleine Weile liebend, die
Dem Lebenshauch noch bleibt.*

Wolfgang Heidenreich, 1934 - 2008

5. Februar 2012

Sundaymorning 's coming down - kalt ist es, aber klar, die reine Februarsonne scheint auf den Frühstückstisch und wirft ihr Licht auch auf die neueste Ausgabe der ZEIT. Wer diese liest, wird allerdings das Licht der Aufklärung schmerzlich vermissen. Überall schnödeste Missbrauch, überall frechste Menschenverachtung - seien es die Hinweise auf die offensichtliche Vermarktung der Facebook-Nutzer (wie blöd kann man eigentlich sein, sich diesem Missbrauch freiwillig zu unterwerfen ?), seien es die despotischen Systeme in Russland oder Ägypten (hier der besonders himmel-schreiende Krieg gegen die mit Recht auf ihre Selbstbestimmung pochenden Frauen des Landes).

Warum kann man sich nicht der einfachsten Grundregeln besinnen :

- 1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. (Dass sie es realiter nicht ist, hat schon Ulrike Meinhof angeprangert.)
- 2) Der Mensch hat ein unveräußerliches Naturrecht und damit ein von nichts und niemandem einschränkbares Recht auf alles. Dass es Sinn macht, dieses eigene Recht selbst zu beschränken durch eine wechselseitige Anerkennung mit anderen, die ursprünglich das gleiche Recht haben, ist seit Thomas Hobbes Grundbaustein neuzeitlicher Welt-Anschauung. Von der Struktur her in gewisser Weise Vorbild ist die attische Polis, und von daher ist es nachvollziehbar, wenn wir dieses wechselseitige Rechtssystem "Politik" nennen. So what ?

Auch das steht in der ZEIT, formuliert vom Alt-Liberalen Burkhard Hirsch : *Regierung und Parlament sollten nicht vergessen, dass die größte Sicherheit vor Extremisten, Eiferern und Dummköpfen nicht durch Polizei und Nachrichtendienste geschaffen wird, sondern durch eine gute Politik.*

Ich denke mit Wehmut an die Zeit zurück, als es die FDP des Burkhard Hirsch noch gab.

6. Februar 2012

*Mein ist die Rede vom Vaterland. Das neide mir keiner.
Daß aber uns das Vaterland nicht werde zu kleinem Raum.*

(Frag-würdige Konjektur Hölderlinscher Notizen)

Wer vom "Vaterland" redet, wird gar zu gern in Anspruch genommen von falschen "Freunden", von Menschen, die beschränkt bleiben, weil sie sich in engen Schranken (und nur dort) wohlfühlen. Auch Hölderlin ist so gelesen worden zu einer Zeit, als man ihn so lesen wollte. Darf man Texte nach eigenem Gutdünken lesen ? Nun, die "Theorie vom unendlichen Text" erlaubt, ja fordert sogar ein eigenes Nach- und Weiter-Denken. Soll dieses aber noch irgendeinen Bezug zur Quelle haben, ist die Quelle als Text, als Sinn-Gewebe, zu beachten, und da wissen wir (Bertaux sei Dank) um die Vaterland-Auffassung Hölderlins in dem Sinne, dass damit eben nicht der *kleine Raum* gemeint sei. Was aber ist gemeint ? Hier darf das Nach-Denken ansetzen.

Raum meint etwas Eröffnendes und etwas Begrenzendes zugleich; das erinnert an den *Auslegungsspielraum*, den ich beim Interpretieren eines Textes habe : der Spiel-Gedanke verbürgt eine verhältnismäßige Freiheit, der Raum gibt Raum und setzt zugleich Grenzen (beim Text sind die Grenzen durch das Gewebe des Textes gesetzt).

Was aber ist "verhältnismäßige Freiheit" ? Es ist eine Freiheit, die in ein Verhältnis gesetzt ist; wenn man näher hinschaut, ist sogar sie es im eigentlichen Sinne, die das Verhältnis allererst setzt. Was aber ist das für eine Freiheit, die setzt und schließlich selbst in den Grenzen dieser Setzung zu sein hat ? "Setzungen", das ist jedem Nach-Denkenden bekannt, sind unzulässige Verkürzungen; zugleich sind sie not-wendig.

Worin die "Not" besteht, sieht jeder, der offenen Auges auf unsere Gesellschaft schaut. Worin aber soll die "Wende" bestehen ? Die Antwort ist verblüffend einfach : in einer anderen Wahr-Nehmung. Es kommt darauf an, was ich als "wahr" nehme. Gehe ich vom "Spiel-Raum" zwischen zwei Extremen aus, so sehe ich - im Hinblick auf mögliche Ausprägungen menschlicher Gesellschaft - die feste, autoritätsgebundene Ordnungsstruktur einerseits und das freie, selbst-bewusste anarchische Spiel andererseits. Wohin die Ordnungsstruktur führt, hat Christa Wolf in ihrem *Kassandra*-Text eindrucksvoll aufgezeigt. Eumelos lässt grüßen. Wie aber sieht es mit dem freien anarchischen Spiel aus ? Fragen wir einen ihrer klassischen Vertreter, Pierre Joseph Proudhon (1809 - 1865) :

Autorität setzt zwingend Freiheit voraus, die sie anerkennt oder leugnet; Freiheit wiederum - das Wort im politischen Sinne genommen - setzt ebenfalls Autorität voraus, die mit ihr verhandelt, sie zügelt oder duldet. Entfernt eine von beiden - und die andere hat keinen Sinn mehr. Die Autorität ist ohne eine Freiheit, die diskutiert, Widerstand leistet oder sich unterwirft, nur ein leeres Wort; die Freiheit ist ohne eine Autorität, die ihr ein Gegengewicht bietet, ein Un-Sinn.

Sinn ist nicht gegeben - wer philosophiert, ist auf der beständigen Suche nach ihm. Wie aber ist Proudhons Verständnis dieses Sinns zu verstehen? Nehmen wir den anarchischen Grundsatz: **Selbstbeherrschung ohne Fremdbeherrschung** (Holger sei Dank), so ist ein in meinen Augen nachvollziehbares Verhältnis von "Freiheit" einerseits und "Ordnung" andererseits gegeben: die Freiheit begrenzt sich selbst aus Ein-Sicht und zeigt so "Selbstbeherrschung" - damit ist sie nicht nur in ein bestimmtes Verhältnis zur "Ordnung" gesetzt, sondern die Freiheit selbst ist es, die diese Ordnung - durch ihre eigene Tat-Handlung - allererst begründet. Diese Ordnung ist nur durch eine sich selbst aus Einsicht begrenzende Freiheit. Hegels "Satz des Selbstbewusstseins" einschließlich der Forderung nach wechselseitiger Anerkennung meinen nichts anderes (dass Hegels Philosophie eigentlich kein Sein, sondern ein Sollen beschreibt, hat der alte Fuchs Heinrich Heine früh durchschaut).

Wer diesen Gedankengang akzeptieren kann, wird nun noch nach der ihm zugrunde liegenden Wahr-Nehmung fragen. Ihre Beschreibung ist so alt wie philosophisches Denken selbst; gehen wir also an dessen Ur-Sprung zurück und suchen die Vor-Sokratiker auf. Ich zitiere aus einem Buch von Jürgen-Eckardt Pleines über "Heraklit" (Hildesheim 2002): "Da sich aber bei den Griechen in der neuen, kritischen Wissenschaft das gedankliche Konzept auf keine verborgene Kraft und auf keine fremde Vernunft mehr berufen konnte, wurde dem Begriff etwas abverlangt, das die gewohnte mythische Erzählweise ebenso wie den rasonierenden Verstand überforderte. Denn es war ja nicht nur wiederzugeben, was man sinnlich wahrnahm und was man sich gemeinhin vorstellte, sondern auch das, was an den Erscheinungen als das Herrschende oder als deren Grund zu denken war. Allein auf diesem Weg konnten Sinnestäuschungen entlarvt, Gliederungsgesetze erkannt und Beweggründe entdeckt werden, die einen Gegenstand in seiner individuellen Bestimmung erkennen ließen. Doch diese Form von Notwendigkeit war nicht von der Art, dass sie die Leere des Zwischenraumes, den Spielraum einer gegenwendigen Beziehung oder den produktiven Zufall getilgt hätte. Es blieben fortan allemal komplexe und in sich gegangene Gegenstände, die der Begriff auf entgegengesetzte Weise zur Sprache brachte, indem er, statt auf verborgene Mächte zurückzugreifen, dem Äußeren der sinnlichen Erscheinung einen inneren gedachten Beweggrund korrelativ entgegengesetzte." (56/57)

Wenn wir also etwas "auf den Begriff zu bringen" versuchen, hängt dieser Versuch von unserem Studium (Bemühen) und unserer Wahr-Nehmung ab. Ich kann einen Begriff von außen vergewaltigen (lassen), ihm Gewalt antun durch Herleitung aus anderem oder durch Festsetzung aus meiner Willkür; ich kann aber auch Begründungen (ohne sie kommt kein Begriff aus) aus einem Spiel von Korrelationen abzulesen versuchen. Dieses "Spiel von Korrelationen" bleibt meine Wahr-Nehmung, die sich aber in ihrem Selbstverständnis in ein freies Spiel setzt mit anderen Wahr-Nehmungen. Damit setzt sich meine Denkstruktur (meine "Ordnung") in ein strukturähnliches Verhältnis zu der von ihr angenommenen Struktur des zu begreifenden Gegenstandes.

Die "correlatio" ist eine Wechselbeziehung; verstehe ich sie bildlich als eine "Gegen-Drehung", so ist klar, dass für diesen Vorgang zwei Drehungen angenommen werden müssen, wie es folgendes Zitat des Aristoteles beschreibt: *Da nun vorausgesetzt und bewiesen ist* (ich wäre da vorsichtiger im Umgang mit den Begriffen! - "bewiesen" ist im Kosmos unseres Denkens rein gar nichts), *dass für die Dinge ein stetes Werden und Vergehen gilt, und da wir die Drehung verantwortlich machen für das Werden, so ist zu erkennen, dass nur aus einer Bewegung nicht beides, Werden und Vergehen, hervorgehen kann, weil sie Gegensätze sind. Denn was sich immer auf die gleiche Art verhält, kann auch nur eine Wirkung haben, so dass es also entweder nur Werden oder nur Vergehen geben wird. Es muss also mehrere Drehungen geben, und zwar entgegengesetzte, sei es nach Bahn*

oder Gleichförmigkeit, weil für Entgegengesetztes auch die Ursachen entgegengesetzt sind.
(Aristoteles, *De generatione et corruptione* 336c)

Drehen wir uns zurück zu unserer Ausgangsfrage. Nehmen wir die Vor-Stellung einer Gesellschaft des freien Spiels miteinander und nehmen wir ebenso statt der Vorstellung eines Gegen-Satzes den einer Gegen-Wendung, so werden wir die Korrelation der Gegenwendungen von "Ordnung" (von autoritär gesetzten Strukturen also) einerseits und von "Freiheit" andererseits zu berücksichtigen haben. Beide sind nur durch einander (so aber, dass kein Durcheinander entsteht). Von daher macht es Sinn, die beiden Begriffe nicht in ihrem Gegen-Satz zu sehen, sondern in ihrer Gegen-Wendung. Die Wendung ist ihnen nicht von außen aufgesetzt, sondern wird von uns als ihnen immanent eingesehen.

Es macht Mut und gibt mir Hoffnung, dass derjenige, der oben dieses Verhältnis (von "Freiheit" und "Ordnung" - letztere verkörpert durch die "Autorität") erläutert hat, Proudhon, ein Vertreter des freien anarchischen Spiels ist. Man kann natürlich auch auf Freund Goethe zurückgeifen, der in seinen weniger philisterhaften Momenten den Gedanken der Polarität seinen Überlegungen zugrundegelegt hat, aus welchem Verhältnis eine Potenzierung der Kräfte im Sinne einer "Steigerung" hervorgeht. Sollte der Gedanke einer "Werde-Lust" (ausführlich erläutert in meinem Versuch über den "Eigen-Sinn"), eines lustbesetzten Sich-Abarbeitens an den von uns als gegenwändig wahrgenommenen Strukturen der Einzeldinge wie des Ganzen, vielleicht doch Sinn machen ?

Die Natur liebt es, sich zu verbergen. (Heraklit, Fragment B 123)

Der Weg hinauf und hinab ein und derselbe. (Heraklit, Fragment B 60)

9. Februar 2012

Phosphorus

Im Schlamm erstickter
Keim des hoffnungsvollen Lebens,
winterfrierende Pfütze,
von Eis bedeckt.
Heiserer Strom,
erstarrt in Gedankenlosigkeit,
auswegloser Himmel,
aschfahlgrau umpflanzt.
Die "weißer-noch-als-Dasch-Weiß"-Kälte
gestattet Menschen
lethargiegeladen abzusterben.
Gehirne frieren ein in Fahrenheit und Celsius.

Wo ist Phosphorus ?

Wo der Stern aufgehender Gedankensaat ?

Noch schlaftrunken richt' ich mich auf
von irrwegweisender Lagerstatt
und seh ihn scheinen über Gott verleugnender Natur.
Mensch ! Erhebe dich gleich mir
und laß einig uns die Welt erwecken !

Lindgrünromantisch duftende Auferstehung,
tauseliger Morgenschrei !
Amseldrosselndes Gezwitscher
auf sperrholzdünnen Ästen
erklärt mir die Liebe in wonnigem Hohn.
Widerhall der Hoffnung,
Aufbrucherschauern
menschlich-endlicher Gefühle
in durstige Unendlichkeit.

Orangelicht geklärtes All,
Sphäre irdischer Gerechtigkeit,
Fata Morgana heiligen Strebens,
dankbarfreudige Erinnerung
gestern schon verlorener Zukunft.

In weltlich-himmlisch
süßer Erregung,
pharisäisch untermalt,
brech ich auf und taumel
revolutionsversponnen,
frühlingsknospenhaft geläutert,
in den generationspensionierten,
ewig verbrauchten, doch stetig restaurierten,
utopievergoldeten Märtyrerschein.

(Jugendsünde I, März 1971, auf dem langen
Marsch an Rhein entlang vom Theodor-Heuss-
Ring bis Rodenkirchen - achja)

12. Februar 2012

"Ohne Härte im Prinzipiellen gibt es keine Toleranz im alltäglichen Zusammenleben."
(Heinrich Wefing in der ZEIT vom 9. Februar 2012 über die Ausübung patriarchalisch geprägten
Eigenrechts in muslimischen Familien : "Aufklärung im Milieu ist echt schwierig und stößt an
Mauern des Schweigens. Aber sie müssen niedergerissen werden. (...) Der Staat, der diesen
Anspruch aufgibt, verliert seine Existenzberechtigung.")

Nun mag es Schlimmeres geben als einen Staat, der seine Existenzberechtigung (wer spricht sie
aus, wer verleiht sie ?) verliert. Aber Toleranz, bedingungslos gewährt und nicht kritisch befragt,
läuft - das wissen wir - Gefahr, zur repressiven Toleranz zu werden.

Mich stört der Begriff "Härte im Prinzipiellen". Ist das Phänomen "Prinzip" schon frag-würdig
(wer setzt es **fest** ? - die Theorie, die das erlaubte, habe ich noch nicht gefunden), so verdoppelt
"Härte" den Festungs-Charakter. "Härte im Prinzipiellen" - wer darf sie sich anmaßen ? Ich
glaube : keiner. Und doch - ist die Behauptung nicht rechtens : "Beim Strafrecht hört die Rück-
sichtnahme auf, da endet Multikulti" ?

Das alte Lied, das alte Leid, die Gretchen-Frage : Wo ist die Grenze, wo wird persönliche Freiheit zur gefährdenden Willkür ? Die Antwort kennen wir dank Rosa Luxemburg : *Die Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden*. Ja, so einfach ist das, und auch so klar. Deshalb sollten wir keine "Härte im Prinzipiellen" fordern (denn jedes Prinzip läuft Gefahr, aufgrund eigener Wahrnehmung die berechtigten Möglichkeiten anderer zu beschneiden), sondern uns dafür einsetzen, mit viel Geduld, dass Rosas Einsicht Zugang findet auch zu den betoniertesten Köpfen. Und an diesem Maßstab, offen und fragil und damit auch verletzlich, sollte die Recht-Sprechung sich abarbeiten. Ohne "Härte im Prinzipiellen", aber konsequent.

(in dankbarer Erinnerung an Kirsten Heisig)

13. Februar 2012

*Anfangs wollt' ich fast verzagen
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen -
Aber fragt mich nur nicht : wie ?*

(Heinrich Heine, "Buch der Lieder")

16. Februar 2012 (Weiberfastnacht)

Tao Qian (365 - 427), Beim Wein

*Nah bei den Menschen baute ich meine Hütte,
doch stört kein Lärm von Roß und Wagen mich.*

*Fragt ihr, wie das wohl sein kann :
wenn das Herz fern, ist auch der Ort selbst abgelegen.*

*Ich pflücke Chrysanthemen am Bambuszaun im Osten,
da erblicke ich erfreut das Gebirge im Süden.*

*Die Luft der Berge ist so frisch, wenn die Sonne sinkt,
es fliegen die Vögel und kehren gemeinsam zurück,*

*In all dem liegt ein tiefer Sinn,
wollt ich ihn erklären, fände ich die Worte nicht.*

(übersetzt von Rudi Hoffmann - Dank dafür, Rudi - ,
"Die Halle der unsterblichen Dichter",
erschieden 2005 im Revonnah-Verlag, Hannover)

19. Februar 2012

In Ergänzung zum Eintrag vom 12. Februar (falls dieser denn der theoretischen Nach-Frage nicht Genüge leisten sollte) :

Wenn man Rat braucht, tut man gut daran, den Alten zu befragen - genau das will ich jetzt tun.

Kant, *Zum ewigen Frieden*, Dritter Definitivartikel : Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein. *Es ist hier, wie in den vorigen Artikeln, nicht von Philanthropie, sondern vom Recht die Rede, und da bedeutet Hospitalität (Wirtbarkeit) das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines andern wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden. Dieser kann ihn abweisen, wenn es ohne seinen Untergang geschehen kann; so lange er aber auf seinem Platz sich friedlich verhält, ihm nicht feindlich begegnen. Es ist kein Gastrecht, worauf dieser Anspruch machen kann (wozu ein besonderer wohlthätiger Vertrag erfordert werden würde, ihn auf eine gewisse Zeit zum Hausgenossen zu machen), sondern ein Besuchersrecht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch nebeneinander dulden müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte zu sein mehr Recht hat, als der andere.*

Eigentlich klare Worte, die sich wie folgt ergeben :

- 1) Die Erde ist allen gemein. Rousseau lässt grüßen. Beim Wort genommen, hat jeder ein Recht auf alles. Hobbes lässt grüßen.
- 2) Jetzt wird es schon schwieriger : Wie kann, wenn *an einem Orte zu sein niemand mehr Recht hat als der andere*, es überhaupt einen *Fremdling* geben ? Wie kann es den *Boden eines andern* überhaupt geben ? Streng gedacht : ein Unding. Pragmatisch gesehen "Realität". Der zuletzt zitierte Gedanke Kants ist also eher theoretischer denn praktischer Natur. Stehen so Theorie und praktische Anwendung in einer sinnvoll zu nennenden Korrelation ? Frag-würdig.
- 3) Nehmen wir es hin. Nehmen wir auch hin, dass der *Fremdling* grundsätzlich "abgewiesen" werden kann (*wenn es ohne seinen Untergang geschehen kann*). Nachfragen aber muss erlaubt sein : Wenn wir das "Untergehen" nicht zynisch beim Wort, sondern beim Gedanken nehmen : Wie messe ich bei den von Afrika nach Europa Flüchtenden, was ihren Untergang bedeutet und was nicht ?

"Hospitalität", so verstehe ich, kann also gewährt werden; ob, das liegt offensichtlich im Ermessen des Wirtes (woher auch immer er seine Konzession erhalten haben mag), und der *Fremdling* habe sich *friedlich* zu verhalten. Letzteres wird, wer unter bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen ist, als selbst-verständlich ansehen. Ein Besucher, so sagt uns unsere Erziehung, hat sich zu benehmen, hat sich den örtlichen Gepflogenheiten anzupassen. Wer das nicht berücksichtigt, hat, so unsere Erziehung, keinen Anspruch mehr auf das Besuchsrecht. Wer pöbelt, wird des Platzes verwiesen. Wer mag da widersprechen ?

Wenn da nicht der nicht wegzuleugnende Gedanke Kants wäre, dass die Menschen grundsätzlich *sich doch nebeneinander dulden müssen*. Was aber heißt *dulden*, und was *nebeneinander* ? Unter *dulden* verstehen wir das Gewähren-lassen der Handlungen und Haltungen anderer, und *nebeneinander* deutet auf symmetrische Kommunikation hin, in der beide Interaktionspartner prinzipiell den gleichen Rechtsanspruch haben. Und Kant wählt das entschiedene Modalverb *müssen*....

- 4) Allen verwirrenden Fragen zum Trotz nehme ich den nächsten Gedanken auf : Zum *Gastrecht* (und dieses ist es doch wohl, das die bei uns "integrierten" Migranten betrifft) sei *ein besonderer wohlthätiger Vertrag erfordert*. Nun, die Vertragstheorie ist mir seit Hobbes geläufig. Wir sollten, um das aus dem Naturrecht ("Jeder hat ein Recht auf alles") resultierende Konfliktpotential zu reduzieren, wechselseitig auf dieses "Recht auf alles" Verzicht leisten, und zwar vertraglich. So weit, so gut. Aber was ist ein *wohlthätiger Vertrag* ? Nehme ich Hobbes, der sehr geradlinig und auch verständlich denkt, beim Wort, so ist der Vertrag *wohlthätig* für alle am Vertrag Beteiligten. Aus der Gleich-Berechtigung folgt eine Gleich-Behandlung. Ist das die "Härte im Prinzipiellen", die Herr Wefing gemeint hat ? Wenn ja, so möchte ich, um des besseren Verständnisses wegen, immer noch den missverständlichen Begriff der "Härte" durch "Konsequenz" ersetzen. "Härte" deutet - in meinem Verständnis - auf Dominanz hin.

5) Was ist aus all den Überlegungen für das anstehende Problem abzuleiten ? Meiner Meinung nach Folgendes :

Bin ich Besucher, habe ich mich an die Vorstellungen desjenigen, der das Besuchsrecht gewährt, zu halten, ohne Wenn und Aber. Ein Besuchsrecht kann gewährt werden oder auch nicht.

Bin ich Vertragspartner, so bin ich gleichberechtigter Partner - ich darf nicht nur, sondern ich muss meine eigenen Vorstellungen mit einbringen - sonst ist der Vertrag null und nichtig. Ein Vertrag meint eine wechselseitige fest-gelegte verpflichtende Übereinkunft.

Idealerter müssten also die zu uns kommenden Migranten mit uns einen neuen wechselseitigen Vertrag abschließen - dass das nicht geschieht, mag Grund für etliche Probleme sein. Sie treten bisher, wenn sie die Staatsbürgerschaft übernehmen, einem bestehenden Vertrag einfach bei. Das sollte ihnen bewusst gemacht werden. Das hat nichts mit "Härte im Prinzipiellen" zu tun, sondern, wie schon des öfteren erwähnt, mit Konsequenz. Wollen sie unter diesen Bedingungen den Vertrag nicht abschließen, verbleiben sie im Besuchs-Modus und haben sich den Vorstellungen des Besuchs-Gebers anzupassen.

Der Idealfall hingegen besteht in einem grundsätzlich offenen, permanenten Dialog zwischen den unterschiedlichen Vorstellungen. Das allein kann "Multi-Kulti" meinen. Was kann der eine vom anderen lernen ? Das ist eine sehr ernst zu nehmende Frage. Bei allem "Ernst" aber, und da bin ich mir ganz sicher, sind Unterdrückung der Frauen und Kinder, sind vor allem Ehrenmorde nicht im geringsten konsensfähig.

Da schüttelt auch Thomas Hobbes - und zwar aus Gründen - energisch den Kopf.

21. Februar 2012

"Das Identitätsgefühl jedes einzelnen Menschen hängt von der Fähigkeit des Erinnerens ab. Wir können uns nur deshalb als Ich, als Individualität, als Persönlichkeit erleben, weil wir jeden Morgen mit der Erinnerung an den Vortrag, an unser zurückliegendes Leben anknüpfen können. Auf der Kontinuität unserer Erinnerung gründet sich unsere Individualität, wie sie in der Biographie ihren Ausdruck findet. Ohne die Kraft der Erinnerung würden wir ins Wesenlose zerrinnen."

(Ekkehard Meffert, 1982)

24. Februar 2012

*Freund, so du etwas bist, so bleib' doch ja nicht stehn !
Man muss aus einem Licht fort in das andre gehn !*

Angelus Silesius, 1624 - 1677

27. Februar 2012

Mann und Weib konnten nicht zueinander gelangen, weil auf dem Unterbau des wirtschaftlichen Interessengegensatzes ein Labyrinth von seelischen Befestigungswerken zwischen ihnen aufgerichtet war, angelegt von fremder Hand, selbsttätig ausgebaut und verschanzt, unter dem Schreck ihrer ersten missglückten Tastversuche. Jeder handelte und 'benahm' sich entsprechend einer wahnhaften Vorstellung von Männlichkeit oder Weiblichkeit, von dem, was sein Prestige erheischt - ein Moloch, dem er allmählich all seine eingeborenen, echten Motive zu fressen gab -, und vom anderen wurde erwartet, dass er solche Luftgebilde des Eigendünkels verehrungsvoll umarme. War es ein Wunder, wenn die Umarmung ein falsches und kaltes Spiel blieb ? Keiner war mehr fähig, im anderen die Substanz zu sehen, den Kern seines Lebens, der auf Wärme wartete, um aufzublühen mit seinesgleichen. Ichgötze stritt gegen Ichgötze, während die wirklichen Iche ihren Eignern unbekannt blieben.

Die Befriedigung der Eitelkeit trat an die Stelle einer sinnlichen Sättigung des Lebenshungers. Statt sich selber zu versuchen und ihre ureigenen Wachstumsmöglichkeiten zu erforschen, mühten sich die meisten bis ans Ende ihrer Tage, eine ihnen aufgenötigte Rolle herzusagen, und kamen sich ungeheuer originell dabei vor, wenn sie hier und dort eine Zeile improvisierten.
Zu stolzieren, ohne zu leben, und zu sterben, bevor man sich selbst erblickte !

(Otto Mainzer, "Prometheus", a.a.O.)

1. März 2012

"Poesie ist Dynamit für alle Ordnungen dieser Welt."

(Heinrich Böll, 1966)

5. März 2012

Vagabundierendes Denken : Struktur und Konsequenz I

Wiederaufnahme : vagabundierendes Denken ist bewegliches, offenes Denken, aber nicht ziellos.

Bloch : *Der Dumme merkt nie, dass alles zwei Seiten hat. Er arbeitet mit hölzernen Vorstellungen, mit einfachen, einförmigen, bei denen er verschnaufen kann und in denen nichts geschieht. Dächte er aber einen Gedanken zu Ende, so würde er merken, dass in dem Denken ein Streit angeht, dass sich Einwände erheben, die es bereichern und inhaltlich verschieben. (...) Ein Mensch, der sich dauernd in Widersprüche verwickelt, ist deshalb gewiss noch kein Dialektiker. Indem er sich aus den Widersprüchen nicht herausfindet, ist er vielmehr ein Fessler, ja schließlich ein vollkommenes Abbild des Chaos.* (Subjekt und Objekt. Werkausgabe Band 8, 121)

Ziel ist also, Ein-Sicht in die Produktivität des Streites zu erhalten (Heraklit : *Der Streit ist der Vater aller Dinge*). Das Labyrinth, das sich uns eröffnet, wenn wir versuchen, den "Text der Welt" zu lesen, bedarf einer Auseinander-Setzung, die nicht beliebig ist. Nicht-Beliebiges aber verlangt eine nachvollziehbare Struktur, die - gerade weil beweglich - konsequent verfolgt wird.
Nächstens mehr.

9. März 2012

Eine Definition meiner selbst ? Es ist mehr die Frage nach der Definition des Unendlichen - es gibt ein inneres und ein äußeres Unendliches. Wenn ich an mich denke, denke ich an etwas Unendliches; es ist unmöglich für mich, dafür eine Definition zu finden. Für Sie bin ich wahrscheinlich etwas Bestimmtes, für mich aber bin ich unendlich. Ich bin der Spiegel des äußeren Unendlichen, und ich kann es nicht definieren. Sicher könnte ich Slogans, Sprüche erfinden, womöglich nette Anekdoten, die für Salongespräche tauglich wären. Vielleicht aber kann ich einen Satz von Elsa Morante über mich zitieren. Sie hat mal gesagt, ich sei ein Narziß, der glücklich in sich selbst verliebt ist. Aber ich füge hinzu : ein Narziß, der auch unglücklich in die Welt verliebt ist.

Pier Paolo Pasolini (Interview, 1966)

11. März 2012

Fahrt nach Benrath bei Düsseldorf - nebliger Morgen, zersiedelte Landschaft. Brigitte Wormbs lässt grüßen : Der Erfahrungszusammenhang zwischen den Sphären der Produktion und der Konsumtion von Landschaft ist blockiert; zeitlich wie räumlich parzellierte Wahrnehmung lässt das Ganze landschaftlicher Realität nicht erkennen, zu dem abgewirtschaftete Alltagsumwelt genauso gehört wie die vorläufig noch unüberbauten Zwischenräume ländlicher Natur. ("Über den Umgang mit der Natur", Stroemfeld / Roter Stern 1975 ff.)

In den Nachrichten Lügen der verantwortlichen Kernkraftwerksbetreiber in Japan ein Jahr nach dem Unglück (sie entschuldigen sich !!!) und der Bericht über einen amerikanischen Soldaten, der nachts sein Camp verlässt und in zivile Häuser eindringt und wahllos mordet. Nach-Rüstung folgt Krieg, so einfach ist die Logik, ob in der Kernkraft oder im Kampf der Kulturen. Der reine Wahn (das Wort "Wahn-Sinn" würde die Vorstellung "Sinn" mit in den Schmutz ziehen).

In Benrath Besuch des "Museums für Europäische Gartenkunst" (sehr empfehlenswert !). Im letzten Raum an der Wand die berührende Frage : Muss Abschied genommen werden von der "Erzählung der großen authentischen Natur" (Lyotard), die in Gartenkunst Gestalt annehmen soll ? Um Gottes willen (besser : um der Natur willen, besser : um unseretwillen) : **nein !**

Das erinnert an Frau Wormbs und ihre Frage : Aber wie fängt das an, anders zu werden; wo fangen wir damit an, etwas anders zu machen ? Ich kann das nicht beantworten, als ob ich wir wäre und nicht auch betroffen von der tiefsitzenden Ratlosigkeit, aus der allein und vereinzelt wohl nicht herauszukommen ist. Und dann doch der Hinweis : Statt den sinnlichen Reiz im Grund abstrakter Landschaftsbilder und -assoziationen der bedrückenden Arbeitswelt kompensatorisch entgegenzusetzen, wäre der Anteil der Arbeit am Gesamtzustand der Außenwelt aufzudecken, Verdrängtes mit Hilfe rationaler Erkenntnis und produktiver Phantasie aufzuarbeiten, um zunächst tägliche Erfahrung und schließlich auch progressive Umwandlung der Landschaft so organisieren zu können, dass wir mit den Dingen der scheinbar einfachsten sinnlichen Gewissheit tatsächlich wieder etwas zu tun haben. (ebd.) 1975 !!!

13. März 2012

Damit hast du eine Erklärung dafür, wie die Seele durch sich selbst zu allem anderen fortschreitet und in aller geistigen Verschiedenartigkeit nichts anderes findet, als was sie in sich selbst findet, so dass alles ihr Abbild ist. Aber in sich schaut sie alles wahrer, als es in anderem außerhalb ist. Je mehr sie aus sich herausgeht, um es zu erkennen, desto mehr geht sie in sich hinein, um sich zu erkennen. (...) Die Seele s c h a u t also die Wahrheit, die sie in anderen schaut, durch sich und ist die begriffliche Wahrheit des erkennbaren Selbst. (...) Durch das, wovon sie in anderen Dingen auf irgendeine Weise Erfahrung hat, wird sie zu sich zurückgelenkt, so dass sie das in sich intuitiv erfasst, was sie in den Dingen auf andere Weise schaut, und zwar wahrhaft und wesentlich ohne Andersheit, so dass sie alles begrifflich in sich schaut wie in einem Spiegel der Wahrheit und sich als Begriff (logos) aller Dinge begreift. (Nikolaus von Kues, De aequalitate)

15. März 2012 ZEIT-Lektüre

"Falsch plus falsch ist nicht gleich richtig. Technischen Problemen mit noch mehr Technik zu begegnen, löst das Problem nicht."

Alan Robock

"Das Schulsystem hat sich unter der Hand in vorseilendem Gehorsam gegenüber dem neo-liberalen Mainstream an die Gepflogenheiten des Marktes assimiliert."

Norbert Blüm

17. März 2012

*Immer, wenn ich in die Kirche gehe,
bekreuzige ich mich,
wenn ich in den Garten gehe,
bezwetschige ich mich.*

*Jeder Katholik weiß, was ich tue,
wenn ich in die Kirche gehe,
keiner weiß, was ich tue,
wenn ich in den Garten gehe.*

Ernst Jandl

19. März 2012

Vagabundierendes Denken : Struktur und Konsequenz II

Unter **Struktur** (von lat.: *structura* = ordentliche Zusammenfügung, Bau, Zusammenhang; bzw. lat.: *struere* = schichten, zusammenfügen) versteht man das Muster von Systemelementen und ihrer Wirk-Beziehungen (Relationen) untereinander, also die Art und Weise, wie die Elemente eines Systems aufeinander bezogen sind (durch Beziehungen „verbunden“ sind), so dass ein System bzw. Organismus funktioniert (entsteht und sich erhält).

Konsequenz (von lat. : *consequi* ‚folgen‘, ‚erreichen‘) ist eine – oft zwingende, mindestens jedoch mögliche – Folgerung. (Quelle : Wikipedia)

Jeder liest den "Text der Welt" auf seine eigene Weise; das ist legitim, solange man auf dieser Lesart nicht beharrt. "Struktur" ist auch in meiner Sicht eine "Zusammenfügung", wobei ich nicht weiß, was der Autor der Zeilen oben unter "ordentlich" versteht. Eine "Struktur" ist in meinem Verständnis ein vorübergehender, von meiner Perspektive auf die Welt abhängiger Zu-Ordnungs-Versuch, den ich im Austausch mit anderen und deren Perspektiven ständig ausdifferenzieren versuche.

"Konsequenz" ist - diese Gedanken zur "Struktur" weitergedacht - also keine "zwingende", sondern eben eine "mögliche" Folgerung, und doch ist sie nicht als willkürlich zu verstehen. Gemeint ist : Solange eine Struktur, aus Perspektiven ent-worfen, Bestand hat, sind die Konsequenzen aus ihr verbindlich.

Im Sinne Sartres helfe ich mit, Strukturen in diese Welt zu "stellen", von denen angenommen wird, dass sie im Sinne auch der Anderen (aller Anderen) auf-gestellt sind. Haben sie sich bewährt, werden sie "gesetzt" im Sinne einer längerfristigen Verpflichtung und sind doch jederzeit ab-setz-bar.

Ich würde gerne noch weitergehen und Kants verpflichtenden Imperativ als vor-bildlich sehen in dem Sinne, dass nicht das Interesse aller, sondern die Sache selbst im Sinne der nachhaltigen Beseitigung eines Problems beim Entwurf einer Struktur Pate steht. Aber das bedeutete das Paradies, und dorthin gelangen keine Menschen.

23. März 2012 Vom Sinn und Unsinn einer Mind-Map

Mal abgesehen vom elendiglichen Gebrauch der Anglizismen (wird die Bezeichnung eines Thesen-papiers dadurch besser, dass wir es als "Hand-out" ausgeben; ersetzt damit nicht ein weiteres Mal die oberflächliche Frage des "Wie" die des sinngebenden "Was" ?) - als ich vor Jahren ein erstes

Elaborat dieses Namens vorgelegt bekam, wurde ich denn doch einigermaßen stutzig. Gewohnt, in all den Jahren meiner schulischen "Karriere" zwar zahlenmäßig vielen, aber leider auch durchweg inhaltlich bedeutungslosen "pädagogische Innovationen" begegnet zu sein (keine einzige seit meinem Berufseinstieg seit 1975 hat irgendeinen nachvollziehbaren Sinn gemacht), musste ich denn doch angesichts des mir vorgelegten Gedanken-Ordnungs-Versuchs schmunzeln, und auf meine belustigte Frage, was mir denn da vorliege, erhielt ich die beleidigte Antwort : eine Mind-Map ! Ich schaute fassungslos auf das bekritzelte Papier und versuchte, irgendeine Zu-Ordnung erkennen, irgendeine Aussage herauslesen zu können - vergebens. Vollkommen disparate "Gedanken"-Splitter verteilten sich nach dem "wo-ist-denn-noch-Platz"-Prinzip über ein Papier ohne innere Konsequenz. Nein, kein "beautiful mind", der sich hier verewigte, keine map, die dem Anspruch ihres Namens hätte Ehre machen können.

Was aber ist dieser "Anspruch ihres Namens" ? Es geht bei einer map um eine (Land-)Karte, die als ein Ganzes seine Teile a) übersichtlich und b) in sinn-gebender Anordnung präsentiert. Hat sie räumlichen Charakter (wie eine Landkarte), so hat sie die an dem Karten-Auschnitt teilhabenden Orte in ein korrektes Verhältnis zueinander zu setzen; hat sie zeitlichen Charakter, so ist die Ordnung des Zeit-Kontinuums zu beachten; hat sie systematischen Charakter, so wird ihr not-wendig eine nachvollziehbare Struktur zu eigen sein. Was wo, an welcher Stelle, steht und wem es zugeordnet ist, soll einen Sinn ergeben. Der ist bei räumlicher und zeitlicher Zuordnung vorgegeben; bei systematischer hat er so lesbar zu sein, dass er Aussagen enthält über das, was das Bewusstsein (mind) entworfen hat. In dieser Hinsicht ist also der Entwurf einer Mind-map keine beliebige, sondern eine höchst anspruchsvolle, ver-antwortungs-volle Aufgabe.

Kreativität und Offenheit sind nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln, Perspektiven (Derrida) nicht mit Relativismus. Es ist eben nicht "alles bloß relativ" in dem Sinne, dass es letztlich "egal" (gleich-gültig) sei, weil ja doch nichts Gültiges erkennbar sei - wohl aber ist es relativ = bezogen auf den Stand-Ort des Bewusstseins, das sich da äußert, und so ist es sicher ein Gewinn, verschiedene An-Sichten aus verschiedenen Perspektiven zur Grundlage zu nehmen, nicht aber unreflektiert und ohne Beziehung zueinander in den Raum zu stellen. Wie Derrida schon sagt : Es gilt durchaus, die Ergebnisse verschiedener Perspektiven miteinander zu vergleichen und in eine Aus-Wertung zu bringen. Und um mit Kant zu sprechen : Habe den Mut, dich deines eigenen Stand-Ortes zu vergewissern, und habe den Mut, ihn in Auseinander-Setzung mit anderen permanent auf die Probe zu stellen. Eine der-artige Landkarte unseres Bewusstseins machte Sinn.

1. April 2012

'Parmenides sagte von seinem einzigen Einen, es sei das Sein. Denken, Sein, Eines, sind bei ihm dasselbe. Aber müsste man nicht weitergehen und sagen : Die wirklich gedachte Einheit steht v o r der Alternative von Sein und Nicht-Sein (letzteres aus parmenideischer Sicht verstanden als die Mannigfaltigkeit des vielerlei "Seienden"). Denn beide Bestimmungen, Sein wie Nicht-Sein, sind je eine. Wir dürfen die Einheit nicht auf eine der beiden Seiten festlegen, sie sozusagen herunterziehen. Wir haben doch gerade gelernt, dass sie das Sein wie das Nicht-Sein durchwandert. Wenn wir fragen, ob es die unendliche Einheit gibt oder ob es sie vielleicht nicht gibt, beweisen wir nur, dass wir nicht zu sagen gelernt haben, was wir meinen.'

(Kurt Flasch, Nikolaus von Kues. Geschichte einer Entwicklung. Frankfurt / Main 2001, 70)

9. April 2012

In Erinnerung an meinen Freund Gerd, der heute Geburtstag gehabt hätte, und an das, was wir geteilt haben - unser Lieblingsgedicht von Heinrich Heine :

*Nimmer glaub ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.*

*Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab, ich liebe dich.
Lass dein weißes Herz mich küssen
- Weißes Herz, verstehst du mich ?*

Vision

O, du geliebtes Angesicht
mit dem verträumten Augenpaar,
Dein Mund, der lauter Liebe spricht,
dein tränenweiches Mädchenhaar.

Du hast geweint, weil du geglaubt,
dass du schon morgen mich verlierst;
ein Lachen dir die Trauer raubt,
weil du mich nahe bei dir spürst.

Noch ungetrübt ich dir vertrau',
als plötzlich ich den alten Totentanz
der ach so nahen Trennung schau
recht tief in deiner Augen Glückesglanz.

(Jugendsünde II, datiert auf den 10. April 1971)

13. April 2012

"Wie aber wird ein Schweigen hörbar, wie vernehmlich, dass der Schweigende gerade deshalb *schweigend* vortritt, da er *etwas zu sagen hat* ?"

(M.A. Hainz, Entgöttertes Leid. Zur Lyrik Rose Ausländers unter Berücksichtigung der Poetologien von Adorno, Szondi und Derrida, Tübingen 2008, 39)

17. April 2012

"Philosophie als prolongierte Schrecksekunde"
(Odo Marquard, Einwilligung in das Zufällige. in : "...was die Welt im Innersten zusammenhält"
Hrg. Hauskeller, Hamburg 1996, 57)

19. Mai 2012

Ikarus

Er flog hoch
über den anderen.
Die blieben im Sand
Krebse und Tintenfische.
Er flog höher
als sein Vater, der kunstgewandte
Dädalus.
Federn zupfte die Sonne aus seinen Flügeln.
Tränen aus Wachs tropften aus seinen Flügeln.
Ikarus flog.
Ikarus ging unter.
Ikarus ging unter
hoch über den anderen.

(Ernst Jandl)

1. Juni 2012

Wenn du die Wahrheit hören kannst : Nichts gefällt mir, was hier in dieser Kurie geschieht. Alles ist korrumpiert. Niemand tut ausreichend seine Pflicht, weder dir noch den Kardinälen geht es um die Kirche. Wo werden die Vorschriften des Kirchenrechts eingehalten ? Wo werden die Gesetze respektiert ? Wo gibt es Sorgfalt in der Liturgie ? Allen geht es nur um Karriere und Habsucht. Wenn ich im Konsistorium von Reform spreche, werde ich ausgelacht. Ich bin hier überflüssig. Gestatte mir zu gehen ! Ich kann diese Lebensart nicht ertragen. Ich bin alt und brauche meine Ruhe. Ich will in die Einsamkeit gehen. Wenn ich für das Gemeinwesen nicht leben kann, dann will ich für mich leben.

(Nikolaus von Kues im Gespräch mit Papst Pius II.)

... dass sie die Fragen nicht einmal verstanden, auf die ich Antwort suchte

(Kassandra in Christa Wolfs Text)

2. Juni 2012

*Im Genieß ist keine Dichtung (die Wirklichkeit tötet den Traum).
Wer ganz genießt, der lebt wirklich, u wer so lebt wie sollte der noch träumen wollen oder können. Das Leben läßt sich nicht teilen, man kann nicht in der Unterwelt mit den Schatten wandeln, u zugleich auf der Oberwelt unter der Sonne u mit den Menschen. Wie wunderbar sind wir doch mit der Zeit verflochten.
Ich habe den Rhein und seine Berge gesehn. -*

*In stolzen Bogen, dann in sanften Krümmen
Ergießet sich der königliche Rhein
In Täler dann, in Felsen dann hinein
Und in den Fluten schauen sich die Berge
Sie sehn ihr Haupt in grünes Moos gehüllt
Und staunen ob dem eignen Riesenbild.
Mit Wohlgefallen schaute in den Fluten
Narzissus einst sein schönes Angesicht
Und trennte sich vom eignen Bilde nicht.
Mit solcher Freude sehn sich nicht die Felsen.
Sie staunen ob dem eignen Riesengipfel
Und borstiger heben sie die Wipfel
Als graute ihnen vor dem eignen Bild.*

Karoline von Günderode